Lebens[t]raum. Kinder gestalten mit!

Theorien | Methoden | Erfahrungen

Lebens[t]raum.

Gefördert durch die
Aktion Mensch

Der Kinderschutzbund
Landesverband Thüringen

Herausgeben von:

Der Kinderschutzbund
Landesverband Thüringen e. V.
Johannesstraße 2
99084 Erfurt

Telefon: 0361 65319483
Telefax: 0361 65319481
E-Mail: post@dksbthueringen.de
Internet: www.dksbthueringen.de

Lebens[t]raum. Kinder gestalten mit!

Theorien | Methoden | Erfahrungen

1.	Vorstellung des Projektträgers Der Kinderschutzbund Landesverband Thüringen e. V.	02
2.	Beteiligung – unser Verständnis	04
2.1	Beteiligung in der Kita	06
2.2	Beteiligung von Kindergartenkindern im Sozialraum	08
3.	Das Projekt Lebens[t]raum	10
4.	Projektelemente	
4.1	Teammodule	12
4.2	Beteiligungsbeauftragtenmodule	16
4.3	Elternarbeit	16
4.4	Vernetzung	17
4.5	Projekt mit den Kindern	17
5.	Projektstandorte	
5.1	Kirchheim	18
5.2	Großwechsungen	22
5.3	Schlöben	25
6.	Best-Practice-Methoden	
6.1	Tagging	28
6.2	Dorfdetektive	29
6.3	Rasende Reporter	29
6.4	GEBe-Methode	31
7.	Gelingensbedingungen	32
8.	Fachtag	34
9.	Quellenverzeichnis	40

1. Vorstellung des Projektträgers

Der Kinderschutzbund Landesverband Thüringen e.V. (DKSB Thüringen) setzt sich für die Rechte aller Kinder und Jugendlichen entsprechend der UN-Kinderrechtskonvention ein und stärkt sie bei der Entfaltung ihrer Fähigkeiten.

Der DKSB Thüringen mischt sich gesellschaftspolitisch ein und nimmt durch anwaltschaftliches Handeln zum Wohle der Kinder und Jugendlichen auf Landes- und Bundesebene Einfluss auf politische Entwicklungen. Eine Sensibilisierung für ihre Belange in der Öffentlichkeit geht damit einher.

Er fordert eine Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen der Kinder und Familien, eine kinderfreundliche und gesunde Umwelt und gute Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. Durch vielfältige praktische Angebote gestaltet der DKSB Thüringen eine lebenswerte Gegenwart und Zukunft für junge Menschen mit.

Gemäß seines Leitbilds sind folgende Ziele in der Satzung des Landesverbands (§ 2) festgeschrieben:

- die Verwirklichung der im Grundgesetz verankerten Rechte für Kinder und Jugendliche und die Umsetzung des UN-Übereinkommens über die Rechte des Kindes,
- die Verwirklichung einer kinderfreundlichen Gesellschaft,
- die Förderung der geistigen, psychischen, sozialen und körperlichen Entwicklung der Kinder; dabei werden die unterschiedlichen Lebenssituationen von Mädchen und Jungen besonders berücksichtigt,
- den Schutz der Kinder vor Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt jeder Art,
- eine soziale Gerechtigkeit für alle Kinder,
- eine dem Entwicklungsstand von Kindern und Jugendlichen angemessene Beteiligung bei allen Entscheidungen, Planungen und Maßnahmen, die sie betreffen.

Der DKSB Thüringen hat sich im Jahr 2000 gegründet und betreibt eine Landesgeschäftsstelle in Erfurt. Neben dem Landesverband Thüringen des Kinderschutzbundes gibt es weitere Thüringer Ortsverbände, die auf Grundlage gemeinsamer Entscheidungen mit dem Landesverband zusammenarbeiten. Die Ortsverbände sind rechtlich selbstständig und gestalten ihre Angebote und Aufgaben sehr unterschiedlich.

Der Stadtverband Gera betreibt ein Mehrgenerationenhaus sowie eine Kinderkleiderkammer, in Eisenberg können Kinder und Eltern die Kinderinsel mit vielfältigen Spielangeboten besuchen. Der Ortsverband Erfurt bietet das ehrenamtliche Elterntelefon an, berät aber auch persönlich Eltern in Trennung in einem Familienzentrum. Seit 2018 ist auch in Altenburg ein Ortsverband aktiv.

Der DKSB Thüringen engagiert sich seit 2010 thüringenweit für die Erweiterung der Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen. In Kooperation mit der FH Erfurt wurde mit der Befragung von 300 Thüringer Kommunen in Bezug auf ihre Erfahrungen mit Kinder- und Jugendbeteiligung begonnen.

Im Anschluss daran konnten von 2011 bis 2013 mit dem Projekt „mitEntscheidung“ in Heilbad Heiligenstadt partizipationsfreundlichere kommunale Strukturen geschaffen werden. Die Gemeinde hat seit dem eine halbe Stelle für Kinder- und Jugendbeteiligung etabliert.

Von 2013 bis 2016 hat der DKSB Thüringen das Projekt „KinderRechteChecker“ in der offenen Kinder- und Jugendarbeit an drei verschiedenen Standorten (Weimar, Saalfeld und Greußen) durchgeführt. Hier wurden sowohl die Fachkräfte als auch die Kinder und Jugendlichen mit den

Kinderrechten und besonders dem Recht auf Beteiligung vertraut gemacht, in dessen Ergebnis die Beteiligungsmöglichkeiten der jungen Menschen in den Einrichtungen erweitert wurden. Die Ergebnisse sind in der Broschüre „Von der Theorie zur Praxis – mehr als ein Projektbericht“ nachzulesen.

In den Jahren 2015 bis 2017 wurden durch den DKSB Thüringen in ganz Thüringen ca. 70 Fachkräfte zu Moderator*innen für Kinder- und Jugendbeteiligungsprozesse ausgebildet. Diese Ausbildung ermöglicht ihnen sich beispielsweise mit größerer Methodenkompetenz den Belangen der jungen Menschen in den Kommunen zu widmen.

2. Beteiligung – unser Verständnis

Das Thema Beteiligung ist in aller Munde. Man könnte glauben, dass auch alle wüssten, wovon sie reden und Expert*innen darin seien. Doch der erste Blick täuscht. Der DKSB Thüringen hat in diesem Zusammenhang sehr differenzierte Erfahrungen gemacht. Sicherlich ist das Wort „Beteiligung“ aus der pädagogischen Welt nicht mehr wegzudenken, aber es stellt sich immer wieder die Frage: Was stellen sich die Akteur*innen darunter vor? Eine der am häufigsten geäußerten Sorgen von Fachkräften verbirgt sich im bekannten Lied eines deutschen Interpreten: Sollen jetzt Kinder an die Macht? Sollen Kinder alles bekommen, was sie sich wünschen? Und wo bleiben da die Erwachsenen, die doch durch Alter und Lebenserfahrung offensichtlich Sachverhalte besser verstehen und Entscheidungen vorausschauender treffen können? Zudem tragen sie meist die Verantwortung. Ist es das, was wir wollen? Nein, das ist weder das Verständnis von Beteiligung des DKSB Thüringen noch der Fachwelt, die Kinderrechte achtet.

Richard Schröders umfassende Definition von Beteiligung lautet: „Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden“ (Schröder 1995, S. 14). Aus dieser Definition lassen sich Kompetenzen ableiten, die Kinder und Jugendliche erlernen können, wenn sie beteiligt werden:

- **Entscheidungsfähigkeit**
  heißt, bewusst zu handeln. Das bedeutet, dass Kinder und Jugendliche bewusst ihre Umwelt erleben und auch eine Haltung bzw. Position dazu haben.

- **Verantwortungsbewusstsein**
  bedeutet, dass auch Kinder und Jugendliche eine Selbstverpflichtung verspüren, damit Aufgaben einen möglichst guten Verlauf nehmen.

- **Kommunikationsfähigkeit**
  drückt sich auf mehreren Ebenen aus und bedeutet nicht nur, dass Menschen sich verständlich ausdrücken können. Ebenso gehören das Zuhören und die Fähigkeit, sich auf Andere einzustellen, dazu.

- **Problemlösekompetenz**
  ist eine Fähigkeit, die für das gesunde Aufwachsen von Kindern ganz entscheidend ist. Nur damit sind sie in der Lage, ihr Leben zukünftig selbstständig zu meistern.

Welcher Elternteil und welche pädagogische Fachkraft möchte den Kindern diese Kompetenzen nicht mit auf den Weg geben? Hier wird sichtbar, dass Beteiligung ein notwendiges Mittel ist, um sich als Gestalter*in seines oder ihres eigenen Lebens zu sehen und „denen da oben“ nicht ohnmächtig ausgeliefert zu fühlen.

Darüber hinaus hat sich für die Umsetzung der Beteiligungsrechte die Partizipationsleiter nach Roger Hart (vgl. Fatke 2007, S. 25) bewährt. An ihr werden die unterschiedlichen Möglichkeiten und Grade der Beteiligung sehr gut sichtbar. Gleichzeitig geht es bei einer Leiter nicht darum, dass die oberste Stufe immer die beste ist.

› **Stufe 8 – Selbstverwaltung. *Idee und Umsetzung erfolgt allein durch die Kinder:***

Junge Menschen haben eine Idee und kümmern sich selbstständig um deren Umsetzung.

› **Stufe 7 – Selbstbestimmung. *Idee kommt von Kindern, aber Entscheidungen werden mit Erwachsenen geteilt:***

Die Kinder wünschen sich, über einen gewissen Zeitraum „Bestimmer*in“ sein zu dürfen. Die Erwachsenen überlegen mit den Kindern zusammen, wie diese Idee umgesetzt werden kann und setzen diese um.

› **Stufe 6 – Mitbestimmung. *Idee kommt von Erwachsenen, aber Entscheidungen werden mit Kindern geteilt:***

Die Erwachsenen entscheiden, dass ein Sommerfest stattfinden soll. Wie dieses allerdings gestaltet werden soll, wird zusammen mit den Kindern entschieden.

› **Stufe 5 – Mitwirkung. Konsultiert und informiert:**

Auf dieser Stufe werden die Kinder zu einem bestimmten Thema um ihre Meinung gebeten, z.B. in Form eines Fragebogens.

› **Stufe 4 – Zugewiesen, aber informiert:**

Kinder nehmen an einem Projekt teil, das sich Erwachsene ausgedacht haben und in der Einrichtung von Erwachsenen umgesetzt wird.

› **Stufe 3 – Alibi-Teilnahme:**

Kinder- und Jugendparlamente, die zu keinem Thema tatsächlich eine Entscheidung treffen dürfen, sondern bei denen immer die Erwachsenen das letzte Wort haben.

› **Stufe 2 – Dekoration:**

Während des Wahlkampfes kommt ein Politiker oder eine Politikerin in einen Kindergarten und lässt sich mit den Kindern fotografieren. Auch bei diesem Beispiel haben die Kinder nicht mitgesprochen oder -entschieden und dienen besonders dem Politiker/der Politikerin, der/die neben einem Kind nahbar und kinderfreundlich wirkt.

› **Stufe 1 – Manipulation:**

Beispielsweise werden bei einer Demonstration von Erwachsenen Kinder mitgenommen und halten Schilder hoch. Die Inhalte haben jedoch nichts mit ihrer Lebenswelt zu tun.

2.1 Beteiligung in der Kindertagesstätte

Beteiligung schon in der Kinderkrippe und im Kindergarten zu etablieren, lässt sich auf verschiedenen Ebenen begründen. Bei Schubert-Suffrian und Regner (2015) finden sich Zugänge zu Bildung, Demokratie und Kinderschutz. Hansen und Knauer sehen in der Partizipation darüber hinaus auch eine Stärkung des gesellschaftlichen Engagements. Auch der Bezug zu Resilienz und Inklusion lässt sich herleiten. Das Projekt Lebens[t]raum hat den größten Schwerpunkt auf die Förderung demokratischen Handelns und zivilgesellschaftlichen Engagements gelegt.

› Bildung:
Bildung als aktive Auseinandersetzung mit der Welt und sich selbst beginnt mit der Geburt. Lernen ist im Kindergarten eng an das Spiel und die Umgebung geknüpft, welche Kinder vorfinden. Vom Tagesablauf über die Architektur bis zu anderen Themen eignen sich Kinder in ihrem individuellen Tempo und nach ihren Interessen Wissen und Kompetenzen an. Der Thüringer Bildungsplan spricht vom informellen Lernen, welches häufig im Alltag oder in der Freizeit stattfindet und in Bezug auf Lernziele und -zeit eher wenig strukturiert ist (vgl. TMBJS, 2015, S. 58).

› Demokratie:
Bereits in Kindertagesstätten lassen sich demokratische Grundprinzipien, Umgangsformen und Werte aneignen. Hansen und Knauer (2017, S. 75 ff.) führen aus, wie Kinder Demokratie als Lebensform erlernen, indem sie sich in Morgenkreisen einbringen, für ihre Interessen einstehen und Konflikte lösen. Darüber hinaus sammeln Kinder in Konferenzen und Kindergartenräten erste Erfahrungen mit parlamentarischer bzw. institutionalisierter Beteiligung bis hin zu Beschlüssen, Paragrafen und Verfassungen.

› Engagement:
Kinder helfen gern und übernehmen meist bereitwillig Verantwortung. Dass sie sich auch in gesellschaftliches Handeln einbringen, muss von „Erwachsenen gewollt, initiiert und gestaltet“ sein (Hansen/Knauer, 2011, S. 141). Dazu dürfen Kindern nicht einfach Tätigkeiten übertragen werden, sondern sie benötigen Klarheit über die gemeinsamen Aufgaben, die damit verbundenen Rollen und Ämter und wann eine Aufgabe „gut gemeistert“ ist (ebd.).

› Kinderschutz/Resilienz:
Gemeinsam getroffene Entscheidungen stärken Kinder. Sie führen zur Überzeugung, Aufgaben bewältigen und Lösungen finden zu können und befähigen Kinder, Mut zu schöpfen und gegebenenfalls Hilfe zu organisieren (vgl. Schubert-Suffrian/Regner, 2015, S. 10f).

Weil gemeinsam getroffene Entscheidungen Kinder ermächtigen und Resilienz fördern, ist die Beteiligung von Kindern nach § 45 SGB VIII ein wichtiger Aspekt bei der Vergabe einer Betriebserlaubnis.

Nicht gemeint ist damit, dass die Erwachsenen weniger Verantwortung hinsichtlich des Schutzes von Kindern tragen.

Will man sich als Einrichtung auf den Weg der Partizipation machen, braucht es ein Umdenken in der Kita. Für die Umsetzung sind folgende Prinzipien grundlegend (Hansen/Knauer/Sturzenhecker, 2011, S. 22ff):

1. Information:
Auch Kindergartenkinder müssen aufgeklärt werden, um welche Entscheidungen es sich handelt und dass sie ein Recht auf Mitentscheidung haben.

2. Transparenz:
Wie Entscheidungen getroffen werden, welche Gremien und Verfahren vonnöten sind, muss Kindern überschaubar erklärt werden.

3. Freiwilligkeit:
In welcher Form und in welchem Umfang sich Kinder einbringen, ist ihnen überlassen.

4. Verlässlichkeit:
Kindern wird verlässlich und verbindlich zugesichert, dass ihre (Beteiligungs-)Rechte geachtet werden und die getroffenen Entscheidungen Konsequenzen haben.

5. Unterstützung:
Abhängig von Alter, Geschlecht, kulturellem Hintergrund und Entwicklungsstand benötigen Kinder individuelle Begleitung. Erwachsene können als „Dolmetscher“ fungieren und die Kinder methodisch sowie sprachlich angemessen unterstützen.

vgl. TMBJS, 2016, S. 8

2.2 Beteiligung von Kindergarten-kindern im Sozialraum

Kinder müssen bei allen Themen und Entscheidungen, die sie betreffen, mitentscheiden können. So fordert es unter anderem die UN-Kinderrechtskonvention in Artikel 12 und § 8 im SGB VIII.

Um über die Kindertagesstätte hinaus Mitsprache und Mitentscheidungsmöglichkeiten zu erhalten, unterscheiden wir die Bereiche Lebenswelt und Sozialraum, in denen sich Kinder aufhalten und in denen sie Einfluss bekommen können und sollen.

Die eigentlichen Entdeckungsreisen bestehen nicht im Kennenlernen neuer Landstriche, sondern darin, etwas mit anderen Augen zu sehen.

Marcel Proust (1871 – 1922)

› Lebenswelt

Die Lebensweltorientierung der Sozialen Arbeit richtet sich auf Alltagswelten und Lebenslagen von Adressat*innen (vgl. Grunwald/Thiersch, 2016, S. 24 ff). Nach Nolte umfasst die kindliche Lebenswelt alle Lebensumstände, Themen, Beziehungen, Werte u.v.m., welche Kinder beschäftigen und einen Raum in ihrer Gedankenwelt einnehmen (vgl. Nolte, 2016, S. 12).

› Sozialraum

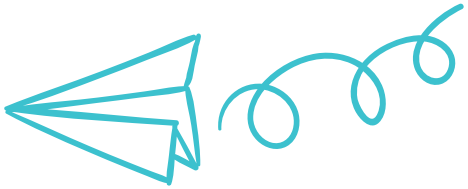
Begrenzte Räume wie Stadtteile, Ortschaften oder Quartiere, welche von der Verwaltung festgelegt wurden beziehungsweise eine Infrastruktur vorweisen, bezeichnet Nolte als Sozialraum (vgl. Nolte, 2014, S. 7). Dieser Bereich kann geografisch markiert sein oder auch an Problemlagen orientiert (Kobelt Neuhaus/Refle, 2013, S. 12).

Der Sozialraum der Kinder bezieht sich also auf das konkrete Wohnumfeld der Familien, die direkte Umgebung der Kindertagesstätte und für das Kind relevante Orte.

Für die Beteiligung von Kindern im Sozialraum ist es erforderlich, dass Pädagog*innen, Eltern und wichtige Akteur*innen in der Verwaltung, in Vereinen und in Firmen für Kinderrechte und kindliche Belange sensibilisiert sind. Zwischen allen Beteiligten sind Wissen umeinander und Akzeptanz untereinander vonnöten, damit Kooperationen entstehen können.

› Netzwerk

Zur Umsetzung von Beteiligungsprojekten mit Kindern bedarf es der Netzwerke. Dabei ist neben den Menschen, die mit den Kindern arbeiten und leben, vor allem an Entscheider*innen zu denken. Das kann der/die Ortsteilbürgermeister*in oder Mitarbeitende*r des Grünflächenamtes sein. Mal ist die Unterstützung eines Gewerkes, mal des Bauamtes gefragt. Die Netzwerke bestehen mancherorts und werden durch Projekte belebt. Stellenweise ist es ratsam, die Kooperation erst ins Leben zu rufen. Im Sinne des Projektes ist das Netzwerk Beziehungsgestaltung.



Thüringen als Flächenbundesland hat mit einem erstarkenden Rechtspopulismus, gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Abwertung bis hin zum Rechtsextremismus zu kämpfen (vgl. Thüringen-Monitor, 2017, S. 7). Die entscheidenden Mittel gegen menschenfeindliche Tendenzen sind nach Schutter (2018, S. V): „Demokratieförderung, Demokratiebildung und Partizipation“. Das Projekt Lebens[t]raum beginnt frühzeitig, junge Menschen an demokratische Handlungsformen heranzuführen und ermöglicht die Entwicklung von Haltungen, die einen differenzierten Blick auf gesellschaftliche Herausforderungen zulassen. Zudem ist in vielen Einrichtungen zu beobachten, dass die Beteiligungsrechte zu wenig beachtet werden. Die Vision des Projektes ist es, einen „Demokratie-Ruck“ aus der Kita heraus in ihr soziales Umfeld zu initiieren.

Kitas bieten dafür gute Bedingungen und stehen mit der Erprobung und Vermittlung von Demokratie und Menschenrechten vor der Herausforderung, früh demokratiefeindlichen Bewegungen entgegenzuwirken (vgl. ebd., S. 2). Laut einer aktuellen Studie der Hochschule Rosenheim in Kooperation mit dem Deutschen Kinderhilfswerk sind die Kinderrechte den Fachkräften in Thüringer Kitas bekannt (vgl. ebd., S. 29). Doch als häufigste Beteiligungsmethode wird lediglich der Morgenkreis genannt (vgl. ebd., S. 30). Mangelndes Vertrauen in die Fähigkeiten der Kinder, generationale Unterschiede im Team und die häufig noch in der DDR erlernte restriktivere Pädagogik führen immer wieder zu Konflikten. Auch die Unsichtbarkeit von Partizipationsergebnissen (vgl. ebd., S. 33) stellt in vielen Einrichtungen einen Hinderungsgrund für frühkindliche Beteiligung dar.

Gerade in der Kindertagesstätte erleben sich Kinder das erste Mal in einer öffentlichen Gemeinschaft und erlernen so als gesellschaftliche Mitglieder politische Bildungsprozesse. Durch frühkindliche Beteiligung bleibt Demokratie dann kein fremdes und auferlegtes politisches Prinzip, sondern wird selbstverständlich (vgl. Hansen/Knauer/Sturzenhecker, 2011, S. 11 ff.).

In den Thüringer Kindertagesstätten wird frühkindliche Beteiligung auf unterschiedliche Art und Weise umgesetzt. Zu Beginn des Projektes Lebens[t]raum waren diese Beteiligungsmöglichkeiten jedoch auf das Alltagsgeschehen in den Einrichtungen selbst begrenzt. Innerhalb des Sozialraumes der Kinder war es noch immer üblich, dass Erwachsene über - statt mit - Kindern entscheiden. Dies steht den Beteiligungsrechten der UN-Kinderrechtskonvention entgegen. Durch die Öffnung der Kindertagesstätten in das Gemeinwesen werden Dorf oder Stadtteil für Kinder begreifbar und ihr gesellschaftliches Engagement gefördert (vgl. Hansen/Knauer, 2017, S. 18 ff.).

Bei Eltern und auch Pädagog*innen fehlen oft das Vertrauen in kindliche Entscheidungen und Erfahrungen, wie Prozesse gemeinsam mit Kindern gestaltet werden können. Auch träger- und institutionsübergreifende Zielstellungen und Handlungsstrategien zur Beteiligung von Kindern über den Binnenraum der Kindertagesstätte hinaus sind nicht erkennbar.

Ziel im Projekt Lebens[t]raum ist es daher, Mitsprache für Kinder erlebbar zu machen, sodass die Gemeinde zum kindgerechteren Lebensraum wird. Speziell für dieses Projekt konnten folgende Kitas gewonnen werden:

- **Kita „Zwergenland“ in Kirchheim**
- **Kita „Kleine Entdecker“ in Großwechsungen**
- **Kita „Rappelkiste“ in Schlöben und Schöngleina**

An diesen drei Standorten ist die Beteiligung von (Klein-) Kindern in ihrem Sozialraum gestärkt und etabliert. Kinder sind mit Blick auf die Gestaltung ihrer Sozialräume sicht- und hörbar und können mitentscheiden. Das Erleben von Selbstwirksamkeit ist ein Grundstein, um demokratische Verhaltensweisen sowie gesellschaftliches Engagement, Selbstbewusstsein und Kommunikationsfähigkeiten zu stärken. Je mehr Freiräume den Kindern zugestanden werden, desto kompetenter lernen sie, den Umgang mit ihrer Umwelt zu gestalten (vgl. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, 2010, S. 5).

Die Beteiligung der Kinder zu fördern, bedeutet ihnen die dazu notwendigen Informationen zu geben und sie zu spezifischem Handeln zu befähigen. Mit der Übernahme von Verantwortung sich selbst, den anderen und der Sache gegenüber ist die Erkenntnis verbunden: „Auf mich kommt es an!“.

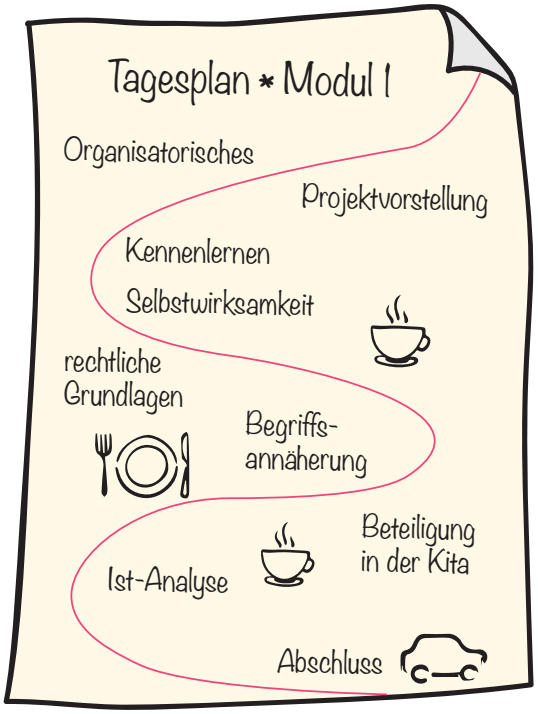
Die Umsetzung dieser Idee spiegelt sich zunächst in der Sensibilisierung der Erwachsenen (Team, Eltern und Sozialraumakteur*innen) wider. Die Beteiligten erarbeiten gemeinsame Ziele und Handlungsstrategien sowie ein dauerhaftes System der übergreifenden Zusammenarbeit. Später gilt es Beteiligungsvorhaben mit Kindern übergreifend zu planen und – abgeleitet daraus – dauerhafte Beteiligungsstrukturen zu etablieren. Bei der Planung und Durchführung dieser Vorhaben werden die Kinder stets einbezogen. Zu der Arbeit mit den Erwachsenen gehören: Team-Fortbildungen, Elternabende, Beauftragten-Module und Vernetzungstreffen.

Dem DKSB Thüringen ist es wichtig, dass das Projekt Lebens[t]raum auf mehreren Ebenen ganzheitlich wirksam ist. Aus diesem Grund basiert es auf fünf Säulen:

4.1 Teammodule

› Teammodule

Um schon Kindergartenkinder vom Alltagsgeschehen bis ins Gemeinwesen Mitsprache zu ermöglichen, braucht es neben dem Basiswissen und einer offenen Grundhaltung der erwachsenen Beteiligten die Reflexion der eigenen Handlungsspielräume und der pädagogischen Macht. Darüber hinaus soll praktisches Handwerkszeug vermittelt werden. Daher wurden in den Kita-Teams jeweils vier Fortbildungstage durchgeführt.



› Modul 1: Grundlagen der Beteiligung

Am ersten Fortbildungstag werden die theoretischen Grundlagen gelegt, Standards und Bedingungen von Beteiligung vermittelt. Ganz am Anfang steht dabei die Frage, wie der pädagogische Alltag gemeinsam mit den Kindern gestaltet werden kann. Auch der Blick auf Erlebnisse in der Biografie der Teilnehmenden, schon als Kind etwas entschieden und verwirklicht zu haben, ist hier hilfreich und sehr motivierend. Demgegenüber steht die Erkenntnis, wie es sich anfühlt, wenn es keine Möglichkeiten der Mitsprache gibt. Dabei wird deutlich, dass die Pädagog*innen sich umso schwerer tun, den Kindern Mitsprache zu ermöglichen, wenn sie selbst innerhalb der Einrichtung nur wenige Möglichkeiten der Mitentscheidung haben.

Die Vermittlung von Beteiligungsrechten, die Stufen der Beteiligung nach Hart (siehe Kapitel 2) und Formen der Beteiligung in der Kita sind Inhalte des ersten Moduls. Hier wird mittels einer Ist-Stands-Analyse reflektiert, welche Prozesse Kinder schon zu Beginn des Projektes mitgestalten können. Allein das Bewusstwerden über die gelebte Praxis empfinden die Teams als Erleichterung. Das Primat der Partizipation, wie es in Gesetzen und Bildungsplänen gefordert wird, sorgt in der Praxis regelmäßig für Unsicherheit. An dieser Stelle setzen das Projekt Lebens[t]raum wie auch die Fortbildungen des DKSB Thüringen mit Wissen, Erprobung von Methoden sowie dem Austausch und der Etablierung von Strukturen an. Auch das Thematisieren von Herausforderungen und Grenzen ist Teil der ersten Fortbildung.

› Modul 2: Beteiligung im Sozialraum

Wie sich Kindergartenkinder über das Geschehen in der Einrichtung hinaus im Sozialraum einbringen können, ist eine große Fragestellung im zweiten Fortbildungsmodul. Hierbei braucht es Best Practice-Beispiele und vor allem sensibilisierte Erwachsene. Das Zusammentragen von Sozialraumdaten (Einwohnerzahl, Angebote und Vereine vor Ort, Entscheidungsträger*innen) und Wissenswertem zum Dorf (Feste, Rituale, Dorfleben, Alter und Größe des Ortes) bringt eine thematische Annäherung. Anhand dieser Ergebnisse zeigt sich, welche Personen und Institutionen für die gelungene Beteiligung von Kindern im Sozialraum gewonnen werden müssen.

Die Sozialraumerkundung wird in den Kita-Teams vorgestellt und anschließend gemeinsam erprobt. Die Pädagog*innen unternehmen Streifzüge durch ihren Ort und analysieren die Umgebung unter den vier Fragestellungen, die auch den Kindern gestellt werden können:

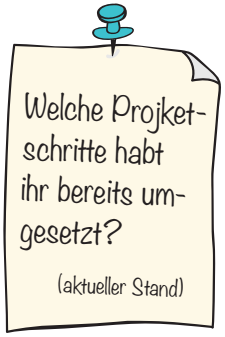
- **Was gefällt mir in meinem Dorf?**
- **Was gefällt mir nicht?**
- **An welchen Orten habe ich Angst?**
- **An welchen Orten würde ich gerne mehr spielen wollen, aber leider ist es verboten?**

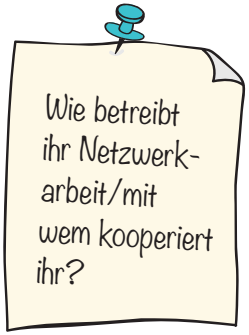
Auf diese Weise haben die Erwachsenen die Perspektive der Kinder eingenommen und mithilfe von 1-Meter-Maßbändern das kindliche Sicht- und Wahrnehmungsfeld untersucht.

› Modul 3: Projektmanagement

Nach den ersten beiden Fortbildungen und der Sozialraumerkundung ergeben sich in der Beobachtung der Kinder Themen und Wünsche, die dann in einem Beteiligungsprojekt mit Kindern umgesetzt werden.

Für die Pädagog*innen ist es wichtig, ihre Aufgabe und Rolle an dieser Stelle des Projektes noch einmal zu überprüfen. Die fehlenden Unterstützer*innen, Netzwerkpartner*innen und Eltern gilt es in der Folge zu motivieren und zu organisieren. Dazu erarbeitet das Team SMART-Ziele und ein Projektstrukturplan mit Zeitfenstern und Verantwortlichkeiten.





Tagesplan

1. Talkshow
2. Meine Rolle im Team
3. Praxisbeispiel
4. Projektidee
5. Projektmanagement
6. SWOT-Analyse
7. SMART-Ziele
8. Projektstrukturplan
9. Feedback

Was war in den zwei Projektjahren für das Gelingen hilfreich?

- Erfahrungen mit Projekten
- gute Teamarbeit
- vorhandenes Netzwerk
- Begleitung
- Vertrauen im Team
- Begeisterung, Freude

Gibt es bemerkenswerte Aussagen der Eltern oder anderer Bezugspersonen?

... was ihr so alles macht ...
... das ist aber interessant ...
... da sind wir aber gespannt, ob sich etwas tut ...
Bürgermeister:
- schön, dass ihr mich fragt ...
- ihr könnt jederzeit wiederkommen
- es ist gut, dass ihr so aufmerksam durch unsere Gemeinde geht ...

› Modul 4: Evaluation, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit

Der letzte Team-Fortbildungstag steht im Fokus der Evaluation und Dokumentation. Viele Arbeitsschritte werden mit den Teams ausgewertet, auf Teilerfolge, Gelingensbedingungen, wichtige Aussagen von beteiligten Kindern, Eltern oder von Kooperationspartner*innen überprüft und verschriftlicht. Die Ergebnisse der Qualifizierungen, der Eltern- und Vernetzungsarbeit sowie der Praxisprojekte werden gesammelt und zum Zwecke der Veröffentlichung aufbereitet.

Ablauf

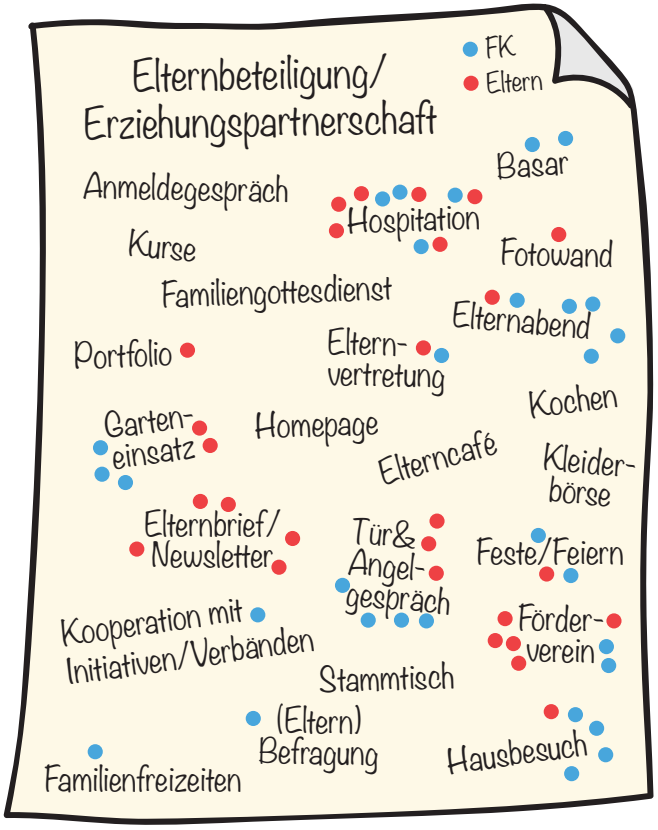
1. Organisatorisches
2. Einstieg
3. Mindmap — Gewinn von Beteiligung
4. Text für Broschüre/ÖA
5. Kindergremien — Rat, Parlament
6. Feedback & Evaluation

4.2 Beteiligungsbeauftragtenmodule

Es wird je nach Größe der Kita mindestens eine verantwortliche pädagogische Fachkraft für Sozialraum-Beteiligung qualifiziert. Diese muss fachliche Kompetenz zur Begleitung von (früh-)kindlichen Beteiligungsprozessen im Sozialraum besitzen, um bei Kinder betreffenden Anliegen in der Kommune das Netzwerk mit ihrer Methoden- und Fachkompetenz zu unterstützen. Die Beteiligungsbeauftragten durchlaufen zusätzlich zu den Teammodulen gemeinsam Begleitmodule. Dort erhalten sie zusätzliches Wissen zu kommunalen Strukturen und zum Sozialraum, zur Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Beteiligungsbeauftragten organisieren und begleiten als Hauptverantwortliche die Beteiligungsprozesse der Kinder im Sozialraum.

4.3 Elternarbeit

Eltern werden hinsichtlich der Belange der Kinder im Sozialraum nicht nur sensibilisiert, sondern auch immer wieder inhaltlich angebunden, wo die Fachkräfte in der Arbeit mit den Kindern stehen. Ihre Einschätzung, wie sie ihre Kinder im Sozialraum außerhalb der Kita erleben, ist sehr wertvoll und muss punktuell immer wieder eingeholt werden. Mindestens genauso wichtig sind die Informationen darüber, wie sich Eltern selbst in der Einrichtung beteiligen können.



4.4 Vernetzung

Für eine aktive Auseinandersetzung zwischen Kindern, pädagogischen Fachkräften und sozialräumlichen Akteur*innen bedarf es der Netzwerke, die durch das Projekt etabliert werden. Die Beteiligten erarbeiten gemeinsame Ziele und Handlungsstrategien, entwickeln ein dauerhaftes System der übergreifenden Zusammenarbeit, planen Beteiligungsvorhaben mit Kindern und – abgeleitet daraus – etablieren dauerhafte Beteiligungsstrukturen.

Bei der Planung und Durchführung des Vorhabens werden die Kinder stets einbezogen. Dies geschieht in den meisten Fällen indirekt durch die Beteiligungsbeauftragten, die Ergebnisse ins Netzwerk weitertragen. Die Kinder können und sollen aber auch je nach Gelegenheit direkt einbezogen werden. Am Ende der Projektlaufzeit vernetzen sich die sozialräumlichen Akteur*innen soweit, dass sie auch ohne externe Expert*innen und Beratungsstrukturen in der Lage sind, die strukturellen und fachlichen Herausforderungen der Beteiligung von Kindern zu bearbeiten.

4.5 Projekt mit den Kindern

Hauptziel des Projektes ist die Stärkung der Beteiligung von (Klein-)Kindern in ihrem Sozialraum. Kinder sollen mit Blick auf die Gestaltung ihrer Sozialräume sichtbar sein, gehört werden und mitentscheiden können. Kinder erleben zu lassen, dass ihre Meinung zählt und ihr Mitentscheiden wirklich gewollt ist, befähigt sie zu einem demokratischen Lebensstil. Die Zielgruppe eignet sich durch aktive Anwendung Wissen über die UN-Kinderrechtskonvention an und erwirbt praktische Erfahrungen in der Umsetzung des Rechts auf Beteiligung. Das Erleben von Selbstwirksamkeit stärkt im weiteren Leben demokratische Verhaltensweisen sowie gesellschaftliches Engagement, Selbstbewusstsein und Kommunikationsfähigkeiten. Je mehr Freiräume den Kindern zustehen, desto kompetenter lernen sie, den Umgang mit ihrer Umwelt zu gestalten. Die Beteiligung der Kinder zu fördern, bedeutet ihnen die dazu notwendigen Informationen zu geben und sie zu spezifischem Handeln zu befähigen. Mit der Übernahme von Verantwortung für sich selbst, den anderen und der Sache gegenüber ist die Erkenntnis verbunden: „Auf mich kommt es an!“.

Zum Beteiligungsprozess gehört besonders, dass Kinder selbst entscheiden, um was es gehen soll. Das ist in einem von erwachsenen Regeln bestimmten System nicht einfach.

Zur Verwirklichung von Beteiligungsideen sind die Kita-Standorte über den Zeitraum von drei Jahren mit Know-how sowie einem Budget von bis zu 3.500 € ausgestattet und beim Aufbau von Netzwerken und Unterstützungsformen begleitet. Die Projekte und deren Inhalte sind nachfolgend beschrieben.

5. Projektstandorte

5.1 Kindertagesstätte „Zwergenland“ in Kirchheim

Ein Bericht aus der Praxis von Andreas Knape (Erzieher)

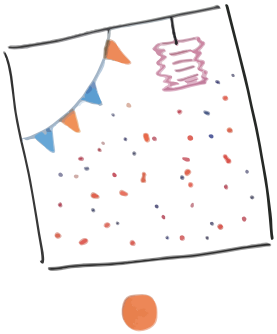
Einrichtungsvorstellung

Die Kindertagesstätte „Zwergenland“ stellt einen familiären, offenen Kindergarten in Kirchheim dar. Zwischen Arnstadt und Erfurt befindet sich das „Zwergenland“ im ländlichen Raum mit rund 1.300 Einwohner*innen. Der Ort bietet neben dem Kindergarten auch eine Schule, einen Jugendclub, ein wenig Vereinsleben und eine Einkaufsmöglichkeit.

In der Kindertagesstätte werden maximal 85 Kinder vom ersten Lebensjahr bis zum Schuleintritt betreut.

Unser Team besteht aus elf Pädagog*innen, welche jeden Tag auf Entdeckungsreise mit den Kindern gehen, um anhand der Alltagssituationen Bildungsprozesse zu initiieren. Dies ermöglicht es den kleinen Entdecker*innen und Forscher*innen, Antworten auf ihre vielen Fragen zu finden. Durch frei gewählte, situative Aktivitäten und pädagogisch geplante, begleitete Angebote können Kinder sich ihre Lebensumwelt aneignen, sich persönlich entfalten und im Außenbereich sowie der Mehrzweckturnhalle sportlich aktiv werden.

Besonders wichtig ist uns im „Zwergenland“ die Offenheit gegenüber den individuellen Bedürfnissen der Kinder. Kin-



der können sich bei uns an allen Bildungsprozessen beteiligen. Die Persönlichkeit der Kinder entfaltet sich im freien Spiel und in einer Lernatmosphäre ohne Druck und Zwang. Zudem pflegen wir eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern, um gemeinsam dem Kind eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen.

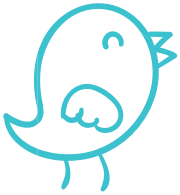
Verändertes Partizipationsverständnis

Als wir 2016 in das Beteiligungsprojekt gestartet sind, hatten die Kinder nur begrenzte Möglichkeiten der Mitsprache. Zum Beispiel haben Kinder im Tagesverlauf nicht mitentscheiden können. Auch Feste gemeinsam zu gestalten, waren wir bis dahin nicht gewohnt. Die Planung und Umsetzung von Feiern lag in der Verantwortung der pädagogischen Fachkräfte. Auf die individuellen Ruhe- und Schlafbedürfnisse sind wir nur bedingt eingegangen. Partizipation haben wir vor allem bei der Wahl der Angebote umgesetzt.

Nach der ersten Teamfortbildung zur Beteiligung entwickelte sich der Wunsch, mehr mit den Kindern in den Dialog zu kommen. Wir begannen, den Kindern mehr Vertrauen in ihre Lösungskompetenzen entgegenzubringen. Zum Beispiel haben wir Regeln und Absprachen mit den Kindern gemeinsam getroffen und die Vereinbarungen kindgerecht visualisiert. Daraufhin haben wir festgestellt, dass der Umgangston ruhiger geworden ist. Die meisten Kinder wirkten auf uns Pädagog*innen ausgeglichener. Durch den Zuwachs an persönlicher Freiheit und Gestaltungsspielräumen wirkten sie autonomer und zufriedener, weil sie in ihren individuellen Bedürfnissen ernster genommen wurden.

Die Kinder forderten diese Freiräume jetzt auch ein und gaben sich nicht mehr mit bloßen Aussagen der Erzieher*innen zufrieden. Sie hinterfragten mehr und fingen an, selbst an Problemlösungen mitzuarbeiten. Die Gestaltung des Miteinanders in der Kita wurde vielmehr zu einem Dialog bzw. zu einem Aushandeln zwischen Kindern und Erwachsenen.

Die Fachkräfte haben sich als alleinige Gestalter*innen des pädagogischen Alltags zurückgenommen und die Bedürfnisse und Interessen der Kinder mehr in den Fokus ihrer Arbeit gestellt. Die Haltung der Erzieher*innen zum Kind ist offener und verständnisvoller geworden.



Die kindliche Kreativität und Sinnhaftung des jeweiligen Spiels wurde mehr zum Thema der Beobachtung als die bloße Entwicklung von Fähigkeiten. Spiel wurde zunehmend als Lernprozess verstanden. Somit wurde dem freien Spiel mehr Wert für die kindliche Entwicklung beigemessen und es bekam mehr Raum im pädagogischen Alltag. Die Interaktion verläuft nun mehr auf einer Ebene, ohne das immanente Machtgefälle außer Acht zu lassen.

Hilfreich in diesem Prozess war für uns die GEBe-Methode. Der Fokus liegt nun stärker auf dem Dialog. Seither hinterfragen wir verstärkt unsere Beobachtungen, unsere Wahrnehmungen und unser Handeln. Bei den Kindern nachzufragen und uns rückzuversichern, hat zu mehr Vertrauen, Achtsamkeit und zu mehr Mut zum Ausprobieren geführt.

Die gewonnenen Erfahrungen in den Alltag der Familien und in den Ort zu übertragen, schien uns folgerichtig. So sind erste Praxisprojekte entstanden, die wir hier vorstellen wollen.

Begonnen haben wir damit, Mittwochsspaziergänge zu etablieren. Woche für Woche haben wir mit den Kindern verschiedene Orte im Dorf aufgesucht, beobachtet und analysiert.

So haben wir Tiere, Pflanzen, jahreszeitliche Phänomene, (bauliche) Veränderungen und Entwicklungen wahrgenommen. Manche Eltern haben zu sich nach Hause eingeladen, Firmen und Gewerbe haben ihre Tore für uns geöffnet. Auf diesem Weg haben Erwachsene die Sicht der Kinder angenommen und die Kinder viele interessante Einblicke in das Dorfleben erhalten.

Die Beobachtungen haben wir fotografisch dokumentiert und unsere Routen in Stadtplänen nachgezeichnet. Eltern, Verwandte und andere Interessierte konnten sich an den Aushängen und am digitalen Bilderrahmen im Eingangsbereich des Kindergartens über unsere Erkundungen informieren. Einige Eltern waren von den Mittwochsspaziergängen so begeistert, dass sie die Kinder begleiten wollten und selbst neue Perspektiven von Kirchheim erhalten haben.

Eine Mutter hat daraufhin einen Willkommens-Ordner für zugezogene, neue, fremde und interessierte Menschen gestaltet und neben Treffpunkten und Sehenswürdigkeiten

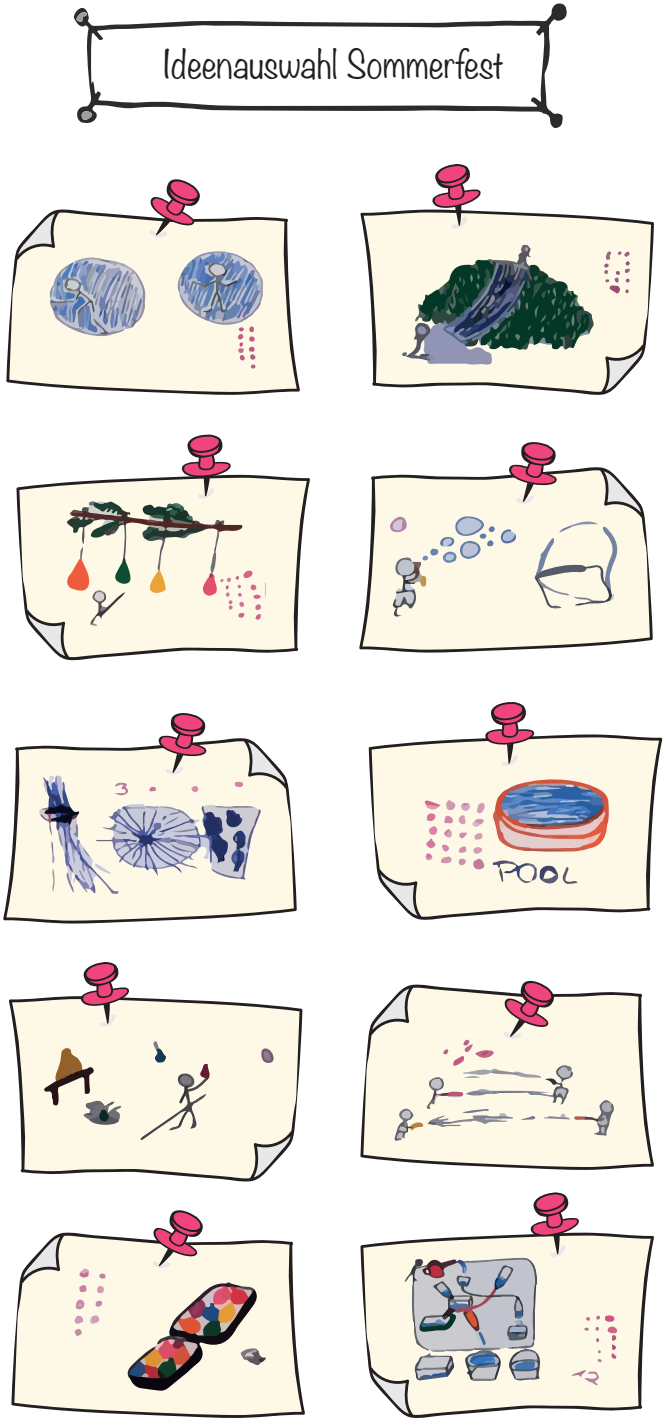
des Ortes auch Plätze aufgelistet, die die Kinder bei den Mittwochsspaziergängen besonders angezogen haben.

Die Spaziergänge hatten oft thematische Schwerpunkte. Zum Beispiel haben wir eine Erkundungstour rund um Straßenschilder unternommen. Mit Fotoapparaten sind wir auf Entdeckung gegangen und haben so die Bedeutung der Schilder gelernt. Gerade durch die durch den Ort führende Bundesstraße sind Übergänge, Tempobeschränkungen und Vorfahrtsschilder wichtige Hinweise für die Kinder, die ihnen ermöglichen, sich sicher und angstfrei durch Kirchheim zu bewegen.

Die Methode der Sozialraumerkundung hat uns geholfen Stellen im Dorf zu untersuchen, an denen sich die Kinder gern aufhalten, die für Kinder gut erreichbar und reizvoll sind. Die Wipfra fließt durch unseren Ort und fasziniert die Kinder, wie auch einige Kletterbäume. Der neu angelegte Spielplatz war zu unserer Überraschung nicht so bedeutsam für die Kinder, wie wir angenommen hatten.

Auf der anderen Seite haben wir durch die Sozialraumerkundung aber auch die Stellen kennengelernt, die Kindern Angst machen und die Gefahren bergen. Neben Scherben, Hundekot und (Elektro-)Zäunen sind uns viele baufällige Gebäude und herumliegende rostige Metallteile aufgefallen.

Auf einem Spaziergang haben wir bemerkt, dass der Bauhof in Kirchheim Baumschnitt vorgenommen hat und den Kindern dabei eine Klettermöglichkeit genommen hat. Mit Empörung haben die Kinder das Gespräch mit der Verwaltung gesucht und ihre Belange geschildert. Dieses Gespräch war ein großes Ereignis – sowohl für die Kinder als auch für die Mitarbeiter*innen im Bauhof.



5.2 Kindertagesstätte „Kleine Entdecker“ in Großwechsungen

Ein Bericht aus der Praxis von Beanke Juch (Leiterin)

Einrichtungsvorstellung

Die Kindertagestätte „Kleine Entdecker“ ist seit 1989 eine kombinierte Einrichtung (Kinderkrippe mit Kindergarten) in der Gemeinde Werther, Ortsteil Großwechsungen. Unsere Zielgruppe sind Kinder ab dem 1. Lebensjahr. Die Basis für die Betreuung durch die Erzieher*innen bildet das Thüringer Kindertageseinrichtungsgesetz.

Wir wollen den kleinen Entdeckern Entfaltungsmöglichkeiten durch gemeinsames Spielen in den vier altersgemischten Gruppen und Naturnähe ermöglichen. Bis zu 63 Kinder besuchen die Einrichtung.

Zu finden sind wir in der Ortsmitte von Großwechsungen. Diese ist umgeben von dem Park „der Röstegraben“, welcher zugleich Ruhe und Erholung als auch einen großen Spielplatz mit Bolzplatz für unsere wissbegierigen Entdecker bietet. Dadurch, dass das Gebiet der Gemeinde sehr waldreich und geprägt von Hügeln und Tälern ist, haben die Kinder die Möglichkeit, sich innerhalb der Natur zu entfalten und ihrer Kreativität freien Lauf lassen.

Verändertes Partizipationsverständnis

Nachdem wir uns mithilfe der Team-Fortbildungen dem Thema immer mehr genähert und uns darauf eingelassen hatten, waren schon die ersten Veränderungen im Team zu beobachten. Es gab einen regen Austausch, wie die Beteiligungsmöglichkeiten der Kinder inner- und außerhalb der Kita verbessert und ausgebaut werden können. Dabei entstanden im Team viele praktische Ideen und Methoden wurden erprobt. Die damit verbundenen Aufgaben wurden untereinander verteilt. Diese Vorgehensweise hatte den Effekt, dass die Mitbestimmung der Kinder im Alltag zur Selbstverständlichkeit wurde und die Teamarbeit sich verbesserte. Selbst über die Arbeitszeit hinaus beschäftigten sich Einzelne von uns mit den Aspekten der frühkindlichen Beteiligung.

Das stärkere Interesse der Fachkräfte an den Kindern übertrug sich sichtbar auf diese. Sie gingen offener auf die Mitarbeitenden zu und es ergaben sich Gespräche über die Optionen, wie die Kinder in ihrem Alltag, z.B. im Tagesablauf, mehr mitentscheiden und Verantwortung übernehmen können. Sukzessive wurden die Kinder entsprechend ihren Möglichkeiten und Interessen verstärkt miteinbezogen. Die Kinder hatten nicht nur sichtlich Spaß daran, ihre Chancen der Selbstbestimmung zu nutzen, sondern forderten diese auch zunehmend ein. Beispielsweise konnten sie nicht nur einmal in der Woche beim Frühstück gemeinsam entscheiden, was es zu essen geben soll, sondern darüber hinaus auch Spielorte freier wählen.

Die eigentlichen Highlights jedoch waren folgende Ereignisse:

Zu Beginn des Projektes haben wir „unser Dorf“ auf drei Spaziergängen erkundet. Die Kinder haben selbst Fotos gemacht. Die Fotos haben wir gemeinsam sortiert nach den Kriterien „Was gefällt mir?“ und „Was gefällt mir nicht?“. Das Ergebnis haben wir auf einem Plakat zusammengefügt und im Eingangsbereich der Kita angebracht. Schon nach wenigen Tagen wurden wir von Eltern darauf angesprochen.

Bei dem Anschauen der Fotos bemerkten die Kinder, dass viele Wege in Großwechsungen nicht sicher zu begehen sind. Daraus entstand die Projektidee „SWiG“ (Sichere Wege in Großwechsungen). Zuerst besprachen wir mit den Kindern, was „sicherer Weg“ bedeutet und überlegten dann, welche Partner*innen wir brauchen, um die Wege sicherer zu gestalten. Die Kinder sprachen unsere Gemeindearbeiter*innen an und diese verwiesen die Kinder an den Bürgermeister. Dadurch entstand die Idee, den Bürgermeister einzuladen und gemeinsam mit dem lokalen Radio ENNO ein Interview durchzuführen. Dieses Interview fand auch tatsächlich statt und der Bürgermeister stellte sich den kritischen Fragen der jungen Menschen. Neben der Klärung der Frage, wie eine Radiosendung entsteht, konnte darüber hinaus erprobt werden, an wen man seine Fragen und Ideen wie richtet.

In einer der vielen Gesprächsrunden sprachen wir über Folgen und Nachteile von unsicheren Wegen - dass z.B. Unfälle passieren, Kinder und andere Bürger auf die Straße fallen können, woraufhin Feuerwehr und Polizei kommen. Im Rahmen dessen haben wir die Verkehrspolizei eingeladen und die Kinder konnten ihren Fußgängerschein machen.

Durch die Initiative der Eltern, des Bürgermeisters und der ortsansässigen Firmen konnte ein altes Gebäude abgerissen werden. An dieser Stelle mussten Fußgänger*innen bisher auf die Straße ausweichen. Den Kindern hat diese Situation stets Angst bereitet. In diesem Zuge ist auch ein Weg zur Grundschule in Großwechsungen angelegt worden, der nun einen sicheren Schulweg ermöglicht. Die Kindergartenkinder haben die Grundschule im Rahmen des Projektes regelmäßig besucht und gemeinsam mit den „großen Kindern“ einen Kinderortsplan erstellt. Neben der Auswahl wichtiger Adressen und interessanter Stellen im Dorf haben die Kinder Grafiken erarbeitet und bei der Gestaltung mitgewirkt. Da uns Familien aus den umliegenden Dörfern aufsuchen, freuen wir uns sehr darüber, diesen Interessierten eine Orientierung an die Hand geben zu können, die gemeinsam mit unseren Kindergartenkindern entstanden ist.

All diese Begebenheiten waren für die pädagogischen Fachkräfte eine genauso spannende Lernerfahrung wie für die Kinder. Die Erwachsenen waren von der Direktheit und Ehrlichkeit der Kinder begeistert. Jedoch bewiesen sie im Laufe des Projektes und vor allem im Gespräch mit dem Bürgermeister neben der Offenheit auch Verständnis für Umstände, wenn die Realisierung mancher Forderungen nicht möglich war.

Unser Dorf

5.3 Kindertagesstätte „Rappelkiste“ in Schlöben

Einrichtungsvorstellung

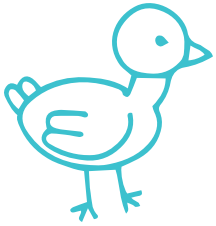
Die Kindertagesstätte „Rappelkiste“ ist eine Einrichtung in Trägerschaft der AWO. Die Besonderheit unserer Kindertagesstätte besteht darin, dass sie sich auf zwei Häuser in den zwei benachbarten Ortschaften Schlöben und Schöngleina verteilt. Es können Kinder vom 6. Lebensmonat bis zum Schuleintritt aufgenommen werden.

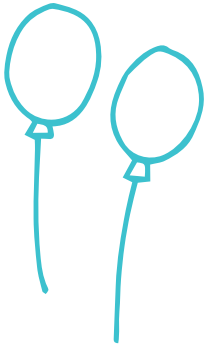
Schlöben liegt am Fuße der Wöllmisse, eine Hochebene, die sich in der unmittelbaren Umgebung von Jena und Stadtroda östlich des Saaletals erstreckt. Die Ortschaft teilt sich in mehrere kleine Ortsteile. Die Agrargenossenschaft, kleine Handwerksbetriebe und die Biogasanlage prägen das Ortsbild von Schlöben. Auf der höchsten Erhebung des Dorfes befindet sich unsere Einrichtung, welche direkt an einem kleinen Wäldchen mit hohen, dichten Schatten spendenden Bäumen liegt.

Auch Schöngleina liegt am Fuße der Wöllmisse. Durch Obstanbau und Landwirtschaft wird auch hier ein ländlicher Charakter geprägt. Unser Haus 2 in Schöngleina findet man in einer kleinen Eigenheimsiedlung am Ortsausgang Richtung Hermsdorf.

Beide Häuser arbeiten nach einem situationsorientierten Ansatz, der Möglichkeiten bietet, soziales, emotionales

Ein Bericht aus der Praxis von Sigrun Hendel (Leiterin)





und kognitives Lernen miteinander zu verbinden. Unsere Kinder möchten Sicherheit und Verlässlichkeit erleben, sich mit zurückliegenden Erlebnissen auseinandersetzen. Für unsere Arbeit mit Kindern ist ein gegenseitiges Vertrauen innerhalb des gesamten Personals eine wichtige Grundlage. Jeder Mensch will sich respektiert und angenommen fühlen. Der liebevolle Umgang miteinander, Hilfsbereitschaft und das Sich-Zeit-Nehmen füreinander sind die Basis für ein menschliches Miteinander. Das pädagogische Wirken innerhalb unserer Arbeit orientiert sich am Wohl des einzelnen Kindes unter der Berücksichtigung des Wohlergehens der ganzen Gruppe.

Mit den Eltern unserer zu betreuenden Kinder bilden wir eine „Partnerschaft“. Auf diese Art und Weise schaffen wir eine solide Grundlage, um der frühkindlichen Entwicklung gerecht zu werden.

Verändertes Partizipationsverständnis

Beteiligung wurde in unserer Einrichtung schon in kleinen alltäglichen Momenten gelebt, ohne dass wir diese unter dem Begriff Partizipation subsumiert hätten. Durch die verschiedenen Elemente innerhalb des Projektes, wie zum Beispiel die Team-Fortbildungen, Gespräche mit den Projektleitenden und die thematischen Elternabende, veränderte sich mit der Zeit das Bewusstsein für das Thema im pädagogischen Handeln mit den Kindern. Die Kolleg*innen erlebten, wie aufmerksam und interessiert die Kinder ihr Umfeld beobachten und wie daraus Gestaltungs- und Veränderungsideen entstanden. Bei den Erwachsenen wuchs das Gefühl, dass man den Kindern mehr zutrauen kann, sie sich gerne einbringen und Ideen mit den pädagogischen Fachkräften umsetzen wollen. Durch gewisse räumliche Umstände, nämlich, dass die Vorschulkinder ausquartiert werden mussten, konnten die Fachkräfte und Kinder den nun erweiterten Sozialraum umfassender und bewusster wahrnehmen und begreifen. Die Fachkräfte haben diesen vorübergehenden Ortswechsel mit den Kindern thematisiert und so ihre eigene und die Sensibilisierung der Kinder vorangetrieben.

Ein weiterer Erkenntnisgewinn lag in der Netzwerkarbeit selbst. Wir durften die Erfahrung machen, dass die Suche nach Gemeinsamkeiten die Zusammenarbeit und das praktische Gestalten deutlich erleichtert.

Im Laufe des Projektes haben die Kinder zwei unterschiedliche Erfahrungen machen können.

Mit der ortsansässigen Künstlerin Kerstin Welsch entstand sich eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit. Mithilfe einer Geschichte über den Zaunkönig wurde es den Kindern ermöglicht, sich ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten, obwohl sie „nur“ so klein wie der Zaunkönig sind, bewusst zu machen. Neben der inhaltlichen und spielerischen Heranführung an das Thema gab es die Zeit und den Raum dafür, dass jedes Kind selbstständig seine Zaunlatte gestalten konnte. Diese hängen nun sichtbar von außen am Zaun der Kita.

Ein weiteres Highlight bestand in der Durchführung einer Sozialraumerkundung (siehe Tagging-Methode). Schon lange äußerten die Kinder ihren Unmut über den Aufgang vom Dorf unten hoch zum Kindergarten. Um dieser Problematik und der Beschwerde gerecht zu werden, gingen wir mit einer Kindergruppe nach draußen. Im Gepäck waren rote und grüne Moderationskarten und Kreppband. Folgende Frage wurde den Kindern mit auf den Weg gegeben: Welche Stellen an diesem Aufgang gefallen euch richtig gut und welche nicht? Sofort rannten die Kinder los und verteilten in Windeseile ihre Markierungen. Im anschließenden Gespräch konnten die Kinder konkret benennen, welches ihre Kritikpunkte und womit sie völlig zufrieden waren. Diese Informationen geben Aufschluss darüber, wie ihnen der Ort gefällt und was sie – aus ihrem Alltag als Kind heraus – für Ideen zur Umgestaltung haben.

Im nächsten Schritt werden wir Kontakt mit dem Bürgermeister aufnehmen und gemeinsam mit ein paar Kindern bei ihm vorbei gehen und die Vorschläge und Bedarfe vorstellen. Seine Antworten wiederum werden den Kindergartenkindern rückgemeldet.

6. Best-Practice-Methoden

Im Folgenden soll es um Methoden gehen, die bereits mit Kindergartenkindern im Sozialraum durchgeführt werden können. Mithilfe dieser erprobten Methoden können Erwachsene gemeinsam mit Kindern deren Perspektive auf ihr Umfeld kennenlernen und im besten Falle auch Verbesserungsvorschläge erhalten.

6.1 Tagging

Alter:	ab 4 Jahre
Zeit:	30 Minuten
Gruppengröße:	3 – 6 Kinder

› Ziel:
Kinder und Jugendliche untersuchen (erkunden, erforschen) nach bestimmten Fragestellungen ihren eigenen Stadtteil und dokumentieren die Ergebnisse.

› Material:
grüne und rote Moderationskarten sowie Kreppband oder Klebezettel und Stifte

› Vorbereitung:
Wichtig für die Erkundung eines Sozialraums mit Kindern ist die Beschränkung auf zwei eher gegensätzliche Fragen. Jeder Frage wird eine Karte bzw. Klebezettel-Farbe zugeordnet.

› Durchführung:
In Begleitung eines Erwachsenen bekommen Kinder die Aufgabe, ihren Spielplatz, ihre Kita oder ihr direktes Umfeld unter zwei Gesichtspunkten zu bewerten. Beispielsweise:

1) Was gefällt dir besonders gut? oder Wo bist du besonders gerne?
2) Was gefällt dir überhaupt nicht? oder Wo bist du nicht gerne?

Üblicherweise wird das Schöne der Farbe Grün zugeordnet und das Negative der Farbe Rot. Die Kinder bekommen ausreichend Karten bzw. Klebezettel und können diese je nach Bewertung an die entsprechenden Stellen kleben. Im Anschluss daran empfiehlt es sich die einzelnen Karten gemeinsam abzugehen und mit den Kindern ins Gespräch darüber kommen, was sie an den jeweiligen Stellen mögen bzw. nicht mögen und warum. Im Sinne einer späteren Nachvollziehbarkeit sollten die geäußerten Aussagen von den Erwachsenen dokumentiert werden.

Alternativ kann auch ein Erwachsener die Karten bei sich haben, die Kinder begleiten und auf die Karte ein kurzes Stichwort oder Piktogramm notieren – je nachdem, was die Kinder festgehalten haben wollen, und sie dann ankleben.

Tipp:
Die Tagging-Methode bedarf kaum Vorbereitung und ist sehr kostengünstig. Sie eignet sich für ein überschaubares Areal, da sonst die Karten möglicherweise abgenommen werden oder die Kinder vergessen, wo sie welche platziert haben.

Quelle: Fachtag LandRaum – StadtErleben, 4.12.2018 in Weimar, Workshop1 Aniko Popella

6.2 Dorfdetektive

Alter:	ab 5 Jahre
Zeit:	30 Minuten
Gruppengröße:	3 – 6 Kinder

› Ziel:
Kinder analysieren und bewerten Orte in ihrem Sozialraum

› Material:
Sofortbildkameras, Fragebogen, Kleber, Klemmbretter, Stifte, Detektivausweise

› Vorbereitung:
Vor der Begehung sollte ein Fragebogen erarbeitet werden, der ca. drei Fragen enthält. Besonders bei den ersten beiden Fragen muss unbedingt ausreichend Platz für die Bilder gelassen werden. Folgende Fragen könnten gestellt werden:

1) Wo spielst du gern?
2) Welche Stellen machen dir Angst?
3) Was wünschst du dir hier?

› Durchführung:
Kinder erkunden ihr Dorf oder ihren Stadtteil unter einer bestimmten Aufgabenstellung. Dafür werden ein Fragebogen und eine Polaroid-Kamera zur Verfügung gestellt. Dies ermöglicht es den Kindern, jeweils unterschiedliche Rollen in ihrem Team einzunehmen und diese wechseln zu können. Als kleine Teams können sie umherstreifen, Fotos von den Stellen machen, an denen sie gerne spielen bzw. vor denen sie sich ängstigen. Die entstandenen Sofortbilder kleben sie auf die Arbeitsblätter. Die neuen Ideen und Verbesserungsvorschläge können die Kinder aufmalen oder mit der Hilfe eines Erwachsenen aufschreiben.

Hinweise: Diese Methode ist für die Kinder schnell umsetzbar, aber kostenintensiver als das Tagging mittels Klebezetteln. Sie geht über die reine Beschwerde hinaus und generiert direkt konkrete Verbesserungsvorschläge der Kinder, mit denen im Nachgang gemeinsam weitergearbeitet werden kann.

Quelle: angelehnt an https://www.kinderpolitik.de/index.php?option=com_methoden&ID=493

6.3 Rasende Reporter

Alter:	ab 4 Jahre
Zeit:	ca. 1 Stunde
Gruppengröße:	pro Gruppe ca. 4 Kinder plus ein Erwachsener

› Ziel: Kinder befragen andere Kinder und Erwachsene in ihrer Gemeinde und finden so Bedarfe der Bürger*innen jeglichen Alters heraus.

› Material: pro Kleingruppe ein Diktiergerät oder Mikrofon mit Aufnahmefunktion

› Vorbereitung: Die Technik muss unbedingt und in jedem Einzelfall getestet werden, da technische Probleme/Einschränkungen schnell zu Frustration führen kann.

› Durchführung:
Ein moderierender Erwachsener leitet den Interview-Streifzug kurz ein und erklärt das Vorgehen. Danach werden Kleingruppen gebildet. Jede Kleingruppe bekommt das Material und eine niedrigschwellige Einweisung in den Umgang mit der Technik. Außerdem spielt jede Kleingruppe probeweise ein Interview durch (Übung: „Wie spreche ich die Leute an?“, „Wie hört sich die Stimme auf Band an?“, „Worauf muss ich beim Aufnehmen achten?“, ...).

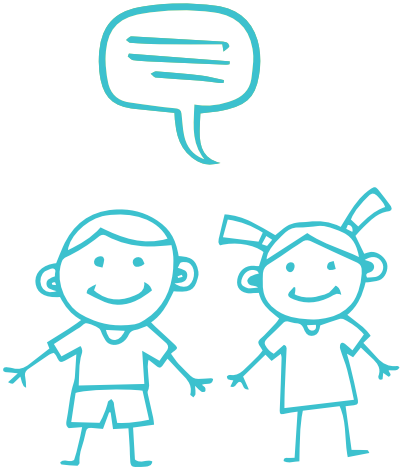
Nach dieser „Trockenübung“ können die Kinder mit ihrem Streifzug beginnen. Je nachdem, wie groß das Areal ist, benötigen sie die Begleitung eines Erwachsenen. Dann ziehen die Kleingruppen los und führen die Interviews durch.

Hinweise:
Großer Pluspunkt dieser Methode ist, dass es im Moment der Durchführung keiner schriftlichen Dokumentation bedarf. Außerdem besteht die Möglichkeit, dass die Kinder unterschiedliche Rollen wie Technikverantwortliche*r, Interviewer*in etc. einnehmen. Unbedingt muss darauf geachtet werden, dass vor Beginn der Befragung die interviewten Personen ihr Einverständnis gegeben haben. Den Interviewten und ihren Erziehungsberechtigten muss erklärt werden, dass ihr gesprochenes Wort aufgezeichnet und für den Zeitraum X gespeichert werden wird. Der Zweck der Befragung, die Durchführung des Beteiligungsprojekts im Sozialraum sowie die weitere Verwendung muss verständlich gemacht werden. Von einer Veröffentlichung der Tonaufnahmen ist, ohne schriftliches Einverständnis, aus rechtlichen Gründen unbedingt abzusehen. Weiterhin ist zu beachten, dass diese Vorgehensweise in der Auswertung sehr zeitintensiv ist. Für die spätere Auswertung sollten zu jedem Interview folgende Angaben schriftlich festgehalten werden:

Zeit: **Wann wurde das Interview durchgeführt?**
Ort: **Wo wurde das Interview durchgeführt?**
Person: **Wer wurde befragt?**
(z.B. „Herr im Alter von 70 Jahren, wohnt seit 28 Jahren im Ort“ oder „Mitarbeiterin des Vereins X, 34 Jahre“)

Interview-Streifzüge können als Einzelaktion durchgeführt werden, um Meinungsbilder, Kritik und Wünsche zu einem Thema im Wohnumfeld der Kinder zu erhalten. Darüber hinaus eignen sie sich, um den Streifraum von Kindern kennenzulernen. Sie können aber auch als Einstieg in Planungsprozesse verwendet werden oder um ein Anliegen in der Öffentlichkeit bekannt zu machen (in diesem Fall jedoch anonymisiert; außer es handelt sich um eine Person des Öffentlichen Interesses, z.B. der Bürgermeisterin, dem Schulleiter). Sie machen Spaß und ergeben bildhafte, sinnliche und eindrucksvolle Ergebnisse.

Quelle: https://www.kinderrechte.de/praxis/methodendatenbank/methodendatenbank/?tx_igmethoden_methoden%5Bmethoden%5D=308&tx_igmethoden_methoden%5Baction%5D=show&tx_igmethoden_methoden%5Bcontroller%5D=Methoden&cHash=a09df13111d8ac151fa679f52cbb4968



6.4 GEBe-Methode

Diese gemeinwesenorientierte Methode geht auf Sturzenhecker und Schwerthelm (vgl. Sturzenhecker/Schwerthelm, 2016) zurück und wurde konzipiert, um in der offenen Kinder- und Jugendarbeit junge Menschen zu Mitverantwortung und Beteiligung zu befähigen. Der Name ergibt sich aus dem gesellschaftlichen Engagement von benachteiligten Jugendlichen und hatte die Partizipation und Demokratiebildung von Jugendlichen um Ziel, die als ablehnend und nervig wahrgenommen wurden. Der angeregte Dialog lässt sich gewinnbringend auf die Kindertagespflege übertragen.

In der Folge werden sechs Schritte beschrieben, welche zu einer anderen Bewertung von kindlichem Handeln führen sollen. Zur Darstellung wird in der Grafik jeder Phase ein Beispiel zur Seite gestellt (Baumann/Schorn/Sturzenhecker, 2007, S. 228ff).

In dem Beispiel geht es darum, dass die Erzieher*innen feststellten, dass die Kinder verstärkt in die Hose machten. Dieses alltägliche Beispiel wurden aufgegriffen und indem die Fachkräfte die GEBe-Methode anwendeten, kamen sie auf ein ganz unerwartetes Ergebnis.

1.	**Beobachtung**	Was tun die Kinder?	Kinder machen vermehrt in die Hose
2.	**Kritische Reflexion**	Was nehme ich bei mir wahr?	z.B. Ärger, Wut, Hilflosigkeit o.ä.
3.	**Hypothese**	Mögliche Erklärungen	Die Kinder haben zu viel getrunken oder sind verträumt.
4.	**Resonanz**	Wir stellen fest...	...dass die Kinder in die Hose machen
5.	**Klärender Dialog**	Wie erklären sich die Kinder das Verhalten?	Wie kommt es, dass ihr so oft in die Hose macht?
6.	**Artikulation**	Für uns ist das so...	Wir fühlen uns auf der Toilette unwohl.

Im Laufe des Projekts Lebens[t]raum haben sich Gelingensbedingungen herauskristallisiert, die einen Gewinn für die Standorte darstellen. Dazu waren die Überprüfung der Methoden und Umsetzungsschritte ebenso vonnöten wie Fehlerfreundlichkeit und Veränderungsbereitschaft.
Die pädagogischen Teams haben sich mit der Frage nach dem Gewinn auseinandergesetzt und folgende Kriterien gesammelt, die zum Gelingen eines Beteiligungsprojektes beitragen. Damit hat diese Aufzählung keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern basiert auf den subjektiven Erfahrungen der Standorte.

Vertrauensvolle Zusammenarbeit in der Einrichtung

Eine Bedingung besteht in einer tragfähigen und vertrauensvollen Zusammenarbeit im Team. Wenn man sich im Kollegium über die Notwendigkeit von Beteiligung in der Kita einig ist, können die Kräfte direkt in die Umsetzung investiert werden und müssen nicht mühevoll in die Überzeugungsarbeit anderer Fachkräfte fließen. Es entsteht das Gefühl, gemeinsam an einer Sache zu arbeiten, sodass Prozesse Hand in Hand laufen können. Sind sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen von der Idee begeistert, kann man sich im Team immer wieder gegenseitig anstecken und damit das Feuer am Leben erhalten.

Kooperationen

Nicht nur die gute Zusammenarbeit im Team trägt zum Gelingen der Projekte bei, sondern ebenso die Kooperationen vor Ort im Sozialraum. Dafür ist die Kenntnis über die Personen oder Gruppen, die ein berechtigtes Interesse am Verlauf oder Ergebnis eines Prozesses oder Projektes haben, von großer Bedeutung. Wenn diese Kontakte regelmäßig gepflegt und die Beteiligten über die Prozesse in Kenntnis gesetzt werden, fühlen sich alle eingebunden. Das schafft ein vertrauensvolles Verhältnis. Darüber hinaus sind diese Kooperationspartner*innen möglicherweise genau diejenigen, die für den Beteiligungsprozess einen Teil ihrer Macht abgeben müssen. Gerade dann ist es umso wichtiger, dass ein wertschätzender Kontakt besteht. Hier seien besonders die Bürgermeister*innen genannt. Ihr Votum für frühkindliche Beteiligung im Sozialraum ist ebenfalls entscheidend. Sie haben großen Einfluss darauf, wie sie die an sie herangetragenen Bedarfe bewerten und damit ein Vorankommen ermöglichen oder nicht.

Akzeptanz der Kinderrechte

Darüber hinaus ist es bedeutsam, dass alle Beteiligten das Thema befürworten und ihren Beitrag leisten, um die Bemühungen voranzutreiben. Als Gemeinschaft an einer Sache zu arbeiten, stärkt das Wir-Gefühl. Dieses macht den „kleinen“ Dienstweg häufiger möglich.

Eltern beteiligen

Neben dem Team und den Akteur*innen im Sozialraum sind natürlich auch die Eltern ein wichtiger Faktor für den Erfolg von Beteiligungsbestrebungen. Das heißt, dass auch sie Informationen darüber benötigen, was passieren soll, wie Entscheidungen in der Kita gefällt werden und an welcher Stelle sie die Möglichkeit haben, Meinungen, Erfahrungen und Fragen einzubringen. Es sind also nicht nur die Informationen und die Transparenz über die Entwicklungen im Prozess wichtig. Mindestens genauso bedeutsam sind die aktiven Beteiligungsmöglichkeiten der Eltern – an welchen Stellen sie mit den Kindern und Fachkräften zusammen Entscheidungen treffen können.

Zeitliche Ressourcen der Fachkräfte

Zu guter Letzt nehmen Leitungskräfte eine Schlüsselposition ein. Sie sind dazu in der Lage vor allen Dingen auch zeitliche Ressourcen zur Verfügung zu stellen, neuen Wegen und Vorgehensweisen zuzustimmen und bei der Umsetzung zu unterstützen.

Am 17. Mai 2019 hat der DKSB Thüringen mit Blick auf den Abschluss des Projektes einen Fachtag organisiert. Neben den Mitarbeiter*innen der Projektstandorte und Pädagog*innen wurden Quartiersmanager*innen, (Landschafts-) Architekt*innen, Städteplaner*innen, Mitarbeitende aus der Verwaltung, Bürgermeister*innen und weitere Akteur*innen eingeladen.

Nach der Begrüßung der Vorstandsvorsitzenden des DKSB Thüringen Prof. Dr. Barbara Lochner eröffnete Prof. Dr. Raingard Knauer den inhaltlichen Teil der Veranstaltung. Sie hat zusammen mit Rüdiger Hansen die „Kinderstube der Demokratie“ ins Leben gerufen und ist damit die Expertin, um die fast 100 Teilnehmenden auf das Thema Beteiligung in der Kita einzustimmen. Viele Fachkräfte, aber erfahrungsgemäß auch Eltern, fragen sich, warum es überhaupt notwendig ist, ob und wie das überhaupt gelingen kann, Kinder schon in so jungen Jahren mitentscheiden zu lassen. Frau Knauer fand dafür vier triftige Gründe:

1) Weil es gesetzlich festgeschrieben ist.
(siehe Kapitel 2.1)

2) Weil es Kinder vor Machtmissbrauch schützen kann.
Kinder in Kitas befinden sich automatisch in einem Machtgefälle gegenüber den Fachkräften. Auch wenn diese jenen Umstand nicht gerne hören oder sogar zurückweisen, ist es mehr als offensichtlich. Erwachsene haben sowohl die körperlichen Voraussetzungen dafür als auch die Macht zu sagen, wann was passiert.

3) Weil es zahlreiche Lerngelegenheiten bietet.
Auf diesen Punkt wurde in Kapitel 2 ebenfalls eingegangen.

4) Weil es (auch) Demokratielernen ermöglicht.
Die aktuelle politische Lage ist offensichtlich sehr kritisch. Die Wahlen machen verstärkt sichtbar, dass immer mehr Menschen das Vertrauen in die Demokratie verlieren und zu extremen Maßnahmen bereit sind. Um dem Gefühl der Ohnmacht etwas entgegenzustellen, werden Parteien mit demokratiefeindlichen Inhalten gewählt. Aus diesem Grund braucht es noch mehr Menschen, die wissen, wie man in einer Demokratie agiert, selbst tätig werden und Missstände nicht nur ertragen wollen, sondern Demokratie gestalten.

Im zweiten Teil der Tagung ging es um die Frage, bei welchen Themen Kinder in welcher Form beteiligt werden können. Die einfache Antwort: Sie bei dem mitmachen lassen, was andere – und damit auch die Erwachsenen – tun. Darüber hinaus kann und sollten sich alle im Team Gedanken machen, ob unter den Entscheidungen, die getroffen werden, nicht welche sind, bei denen die Kinder mitentscheiden und mithandeln können. Inwiefern also der Alltag in der Einrichtung gemeinsam mit den Kindern und nicht nur für sie gestaltet werden kann. Jedes Team in einer Kita sollte für sich die Selbst- und Mitbestimmungsrechte der Kinder klären.

Im Anschluss daran befasste sich Johanna Nolte, Expertin zum Thema Netzwerkarbeit, mit dem Thema Sozialraum. Als entscheidende Grundlage beschrieb Frau Nolte den Unterschied zwischen Sozialraum und Lebenswelt.

Sie machte deutlich, dass für Kinder diese Bereiche deckungsgleich sein können, aber nicht sein müssen. Für die Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen stellt diese Information einen entscheidenden Aspekt dar: Es schließt sich die Frage an, inwieweit die Kinder einer Einrichtung sich auch im Umfeld dieser bewegen oder ihr Alltag außerhalb der Kita in einem ganz anderen Viertel stattfindet. Beide Sichtweisen beeinflussen die Arbeit der Kita und sollten deswegen bewusst wahrgenommen und im besten Falle auch genutzt werden. Das direkte räumliche Umfeld der Einrichtung, also der Sozialraum, prägt die Kita beispielsweise durch seine Traditionen, die soziale Zusammensetzung der Menschen und die infrastrukturelle Ausstattung. Dagegen beeinflusst die Lebenswelt der Kinder durch ihre impliziten Regeln, Werte und Normen. Damit die Einrichtungen ein besserer Bild vom Sozialraum und der Lebenswelt „ihrer“ Kindergartenkinder und deren Eltern bekommen, gibt es diverse Fragen, denen sich die Kindertagesstätten stellen sollten und die bei der Analyse hilfreich sind:

- **Wie haben sich Wartelisten entwickelt?**
- **Wie viele Kinder sind in Sozialstaffeln o.Ä.?**
- **Wie lange werden Kinder durchschnittlich betreut?**
- **In welchen beruflichen Situationen sind Eltern?**
- **Wie alt ist das Team?**
- **Wie viele Kontakte zum Jugendamt gab es im Rahmen des Schutzauftrags?**
- **Welche Themen wurden im Elternbeirat häufig thematisiert?**
- **Was sind häufige Beschwerden?**
- **Was steht in der Zeitung?**

WS 2: Damit Netzwerke nicht zu Knoten werden – Methoden zur effektiven Netzwerkarbeit im Sozialraum

These / Wichtige Fragen:
Netzwerke sind dann effektiver, wenn sie in Funktion, Ebene, Ziel & eigener Rolle bewußt sind und dem Ziel der Kita dienen.

Erkenntnis:

Überprüfung der Relevanz & Wichtigkeit der bestehenden Netzwerke
Aussortieren unwichtiger Kontake
„Von innen nach außen oder Mittendrin“

WS 4: Kinder- & gemeindefreundliche Stadtplanung – wir machen mit!

These: Die bespielbare Stadt ist eine Grundvoraussetzung für gesundes Aufwachsen

Erkenntnis:

Kinder haben ein Recht, Quartiere zu bespielen
> wichtig: Räume ohne Kontrolle
(Eltern, Erzieher*innen/Pädagog*innen)

Kinder nicht fragen
> eher haptisch mit Modellen arbeiten!

WS 4:

Kunst im öffentlichen Raum unterliegt nicht der GUN

Spielplätze sind wichtig – doch Freiräume für Kinder wichtiger!
> Müllplätze > öffentliche Kunstwerke > Zwischenräume > bauliche Gegenstände

Freiraumdiversität!
> weniger Spielgeräte
> mehr bespielbare Objekte

Beschluss Politik:
Wer, welches Amt hat den „Hut“ auf?

Neue Methoden
wie Mind Craft

Plätze, die Kinder nutzen sichern

WS 5: Form Follows Kid´s Fiction Architekten beteiligen Kinder im Entwurfsprozess

These: Durch Partizipation der Kinder entsteht nicht nur ein Bau, sondern ein eigener (Lebens-)Raum – ihre eigene Welt!

Erkenntnis:

- Planung ist vermutlich effektiver und billiger
- Geheimnisvolle Orte u. Ecken sind für K. spannend
- Wenn es Zeit + Geld spart, lohnt es sich auch für Bauherren
- Es lohnt sich!
- Erwachsene wissen nicht per se, was gut für K. ist
- Kompetenzen der Kinder werden angeregt + wahrgenommen
- Ich/Wir-Gefühl wird gestärkt

Im Anschluss an die Vorträge und die Diskussionen konnten die Ergebnisse der drei Standorte anhand eines Kurzfilms dokumentiert werden. Hier wurden Beispiele sichtbar und die Teilnehmenden bekamen einen sehr plastischen Eindruck davon, welche Beteiligungsprojekte in den drei zurückliegenden Projektjahren vor Ort realisiert worden.

Nach dem Mittagessen begann eine Zeit, in der die Idee des Sozialraums auch für die Teilnehmenden praktisch erlebbar wurde. Die sieben Workshops fanden nicht, wie sonst üblich, am gleichen Ort statt wie die Tagung selbst, sondern alle durften den Ort der Bechsteinschule verlassen. Die Idee dahinter lag im Thema selbst begründet: raus aus der Schule, rein in den Sozialraum der Bechsteinschule. Unterschiedliche Vereine stellten Räumlichkeiten zur Verfügung, um darin die sieben Workshops stattfinden zu lassen. Auf diese Art und Weise kamen alle Teilnehmenden nicht nur in den Genuss sich zu bewegen, sondern auch sich für das Quartier der Magdeburger Allee in Erfurt zu öffnen und möglicherweise neue Orte und Vereine kennenzulernen. Die Workshops fanden u.a. im CVJM (Christlicher Verein Junger Menschen), im Jugendhaus Maxi und in der Christophorusschule statt. Thematisch wurde ein breites Spektrum bedient, begonnen mit der Beteiligung bei der Spielplatzplanung über Gestaltungsmöglichkeiten von Freiflächen bis hin zur Partizipation von Kindergartenkindern beim Bau einer Kindertagesstätte. All das ist möglich und an unterschiedlichen Stellen in Deutschland gelebte Praxis.

In den Workshops wurden kontroverse Diskussionen geführt, Erfahrungen ausgetauscht und neuer Input mitgenommen. Als herausragende Erkenntnisse sind folgende Punkte zu nennen:

1.
Beteiligung von Kindergartenkindern ist auch außerhalb der Kita möglich.

2.
Kinder bei der Freiflächenplanung und dem Kita-Bau mitbestimmen und planen zu lassen, kostet nicht mehr Geld.

3.
Bei allen Beteiligungsbemühungen und der Öffnung nach außen müssen die Eltern miteinbezogen werden.

4.
Die Öffnung nach außen ist ein Zugewinn für alle, eröffnet Perspektiven und ermöglicht neue Unterstützungssysteme.

Zum Schluss noch ein Stimmungsbild derer, die da waren. Auf die Frage, was ihnen an dem Fachtag besonders gefallen hat, gab es unter anderen folgenden Antworten:

„Der Workshop war sehr gut, es gab viele praktische Beispiele.“

„Mir haben an dem Fachtag besonders die neuen Ideen und Anregungen gefallen.“

„Der Einblick in die drei Projekt-Kitas gewährte echte Eindrücke, wie die Beteiligung von Kindergartenkindern im Sozialraum gelingen kann.“

„Die vielfältige Betrachtung und Zusammenkunft der Akteur*innen aus unterschiedlichen Fachbereichen.“

„Die Verbindung zwischen Sozialraum und Stadtplanung war sehr hilfreich.“

„Die Workshopauswahl und dabei in Austausch mit Anderen zu kommen, war „trotz“ einer Freitagsveranstaltung sehr kurzweilig und für mich und mein Team sicher sehr nachhaltig.“

„Im Workshop selbst aktiv zu sein, hat das Thema sehr praktisch werden lassen.“

„Der Workshop war sehr erfolgreich. Ich konnte viel mitnehmen.“

Quellenverzeichnis

Baumann, Claudia/Schorn, Ariane/Sturzenhecker, Benedikt: Bildung auf dem Klo. Ein partizipatives Projekt der AWO-Kita Halstenbek. In: KITA aktuell ND, H. 11/2007, S. 228-231.

Der Kinderschutzbund Landesverband Thüringen e.V.: Von der Theorie zur Praxis – mehr als ein Projektbericht, Erfurt 2016

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung: Demokratie von Anfang an, 2010, S. 5

Fatke, Reinhard: Kinder- und Jugendpartizipation im wissenschaftlichen Diskurs. In: Bertelsmann Stiftung; Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze, Gütersloh 2007, S. 19 ff.

Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans: Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, Weinheim 2016

Hansen, Rüdiger/Knauer, Raingard: Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita, Bertelsmannstiftung, Gütersloh 2017

Hansen, Rüdiger/Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt: Partizipation in Kindertageseinrichtungen – So gelingt Demokratiebildung mit Kinder!, Berlin 2011

Kobelt Neuhaus, Daniela/Refle, Günter: Inklusive Vernetzung von Kindertageseinrichtung und Sozialraum, München 2013 https://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/Exp_37_Kobelt_Neuhaus_Refle.pdf

KomRex – Zentrum für Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und gesellschaftliche Integration: Zusammenfassung des THÜRINGEN-MONITORs 2017: Thüringens ambivalente Mitte: Soziale Lagen und politische Einstellungen“, Jena 2017, S. 7

Nolte, Johanna: Mitten im Leben – Wie Kitas sozialraumorientiert arbeiten können. In: Entdeckungskiste, Freiburg 2016, S. 10-13

Nolte, Johanna: Sozialraum- und lebensweltorientierte Vernetzung und Kooperation. In: https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen//KiTaFT_Nolte_2014.pdf (Stand: 22.11.2016)

Schröder, Richard: Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung, Weinheim/ Basel 1995, S.14

Schubert-Suffrian, Franziska/Regner, Michael: Partizipation in Kita und Krippe. In: praxis kompakt, Freiburg 2015

Schutter, Sabrina: Herausforderungen von Kindertageseinrichtungen in einer vielfältigen Gesellschaft, 2018. In: https://www.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1_Unsere_Arbeit/2_Aktuelle_Projekte/9_Fruehkindliche_Bildung/Forschungsbericht_Vielfalt_in_Kitas/Forschungsbericht_Gesellschaftliche_Vielfalt_in_Kitas_2018.pdf (Stand: 05.04.2018)

Sturzenhecker, Benedikt/Schwerthelm, Moritz: Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 2. Methodische Anregungen und Praxisbeispiele für die Offene Kinder- und Jugendarbeit, Gütersloh 2015, 2. Aufl. 2016

Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport: Fachliche Empfehlungen Beteiligung und Beschwerde in Kindertageseinrichtungen, Erfurt 2016

Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport: Thüringer Bildungsplan bis 18 Jahre, Erfurt 2015

Projektteam | Redaktion:
Anna-Maria Jakoby, Alexander Gans

Layout: Marianne Conrad
Fotos: Pixabay
Druck: Fehldruck GmbH

© 2019